

Warum schreibt man autobiografisch? Dieter Wellershoffs "Blick auf einen fernen Berg"

Assist. Prof. Kenan ÖNCÜ (*)

Özet

"Blick auf einen fernen Berg" çağdaş Alman yazarlarından Dieter Wellershoff'un erkek kardeşinin ölümü üzerine yazdığı otobiyografik bir yapıt. Yazarların yakın akrabalarının ölümünün ardından bu tür yapıtlar vermesi Alman edebiyatında, özellikle de yetmişli yıllarda nadiren görülen bir durum değil.

Çalışmada, Wellershoff'u "Blick auf einen fernen Berg"i yazmaya götüren nedenler, ağırlıklı olarak kullanılan psikoanalitik ve metne dayalı ("werkimmanent") metodlar aracılığıyla ortaya konmaya çalışılmıştır. Sonuçta yazarın hareket noktasını oluşturan, sevgi ve nefret arasında gidip gelen duygularla, terapötik beklentinin meydana getirdiği geniş bir yelpaze elde edilmiştir.

ANAHTAR KELİMELER: Yazmak, otobiyografik (otobiyografi), ölüm.

Abstract

"Blick auf einen fernen Berg" is an autobiography written by the German author Dieter Wellershoff after his brother's death. Writing such books after the death of relatives is not a rare event among German writers of the 1970 s.

Through analytic and text-bound methods, this study attempts to display the reasons which motivated the writer to write such a book. A wide range of notions including love hate and therapeutic expectations in the book are revealed.

KEY WORDS: to write, autobiograph'ical (autobiography), death.

* Gazi University, Gazi Faculty of Education, German Language Teaching Department, Ankara

1. Einleitung

Dieter Wellershoff hat sein Werk "Blick auf einen fernen Berg", welches 1991 erschien, nach dem Tod seines jüngeren Bruders geschrieben. Der Autor berichtet darin über die Krankheit und den Tod seines Bruders und in diesem Zusammenhang eo ipso auch über sich selbst. Werken solch autobiografischen Genres in der kontemporären deutschsprachigen Literatur ist nicht selten zu begegnen. Sie waren in den siebziger Jahren sogar en vogue. Hier kann man gleich drei Beispiele anführen: Seine Erzählung "Wunschloses Unglück" (1972) schrieb der Österreicher Peter Handke anlässlich des Selbstmordes seiner Mutter. Die Werke "Mitteilung an den Adel" (1976) und "Suchbild. Über meinen Vater" (1980) erschienen nach dem Tod der Väter von Elisabeth Plessen und Christoph Meckel.

Beweggründe für Peter Handke waren zunächst der Stolz auf seine Mutter, dann sein Bedürfnis nach Verteidigung und Rechtfertigung derselben, welche aufgrund repressiver Erziehung und insuffizienter sozialer Bedingungen keine eigene Identität entwickeln konnte und deswegen am Ende als Ultima Ratio Selbstmord beging und schließlich seine leisen, eigentlich unangebrachten Gewissensbisse. Unangebracht deswegen, weil seine Mutter nach dem Tode des Vaters zwar seinetwegen, nämlich um "dem Kind einen Vater [zu, K.Ö.] geben" (Handke, 1979:30), aber nicht durch seine Schuld einen anderen Mann heiraten musste, welcher ihr zuwider war, was auch an ihrem Desaster einen gewissen Anteil haben könnte.

In Differenz zu Handkes verständnis- und liebevoller Attitüde seiner Mutter gegenüber war Elisabeth Plessens Verhältnis zu ihrem Vater gespannt. Entsprechend ist ihr Roman "Mitteilung an den Adel" "die literarische Auseinandersetzung der der APO - Generation entstammenden Gutsbesitzer - Tochter mit ihrem Vater" und "der Schlußpunkt bei ihren Befreiungsversuchen" (Serke, 1988: 351 f.).

Auch "Suchbild. Über meinen Vater" von Christoph Meckel ist als eine literarische Auseinandersetzung mit dem Vater zu verstehen, und zwar in literarischer Metadimension. Denn sein Vater war, wie er selbst, Schriftsteller. Über ihn schreibt der Autor in seinem Werk anklagend:

"Während Brecht, Döblin und Heinrich Mann emigrierten, Loerke und Barlach in Deutschland zu Tode erstickten, während Dix und Schlemmer in süddeutschen Dörfern untertauchten, Musiker, Wissenschaftler und Regisseure verschwanden, Kollegen diffamiert, verfolgt, verboten, Bücher verbrannt und Bilder beschlagnahmt wurden, schrieb er ruhige Verse in traditioneller Manier und baute ein Haus, in dem er alt werden wollte. Der Exodus von Juden, Kommunisten und Intellektuellen, das plötzliche oder allmähliche Verschwinden der gesamten Avantgarden schien von ihm kaum zur Kenntnis genommen zu werden." (Meckel, 1980:28 f.)

So wird die Suche nach dem Vater zur "politisch-moralischen Abrechnung" und der Autor "findet sich zugleich in der Rolle des Anklägers oder Richters" (Moser, 1985:50).

Neben privaten Ausgangspunkten für autobiografisches Schreiben nach dem Tod eines nahen Verwandten wie Liebe, Verehrung, Gewissensbisse, Hass, Wut und Abrechnung, welche später soziale und politische Dimensionen involvieren, kann man auch spezifisch-literarische Motive finden, z. B. als markantes Merkmal einer literarischen Tendenz. Wenn man in diesem Rahmen einen Blick auf die Erscheinungsjahre der bereits erwähnten Werke wirft, dann ist zu konstatieren, dass sie alle in den siebziger und frühen achtziger Jahren veröffentlicht wurden. Es sind die Jahre, welche von den Strömungen "Neu Subjektivität" und "Neue Frauenliteratur" okkupiert wurden, zu deren relevanten Merkmalen die autobiografische Spiegelung gehörte. Folglich wurde " [d]as autobiografische Genre [...] zur vorherrschenden literarischen Form" (Brunner und Moritz, 1997:32), welche ursprünglich als "eine Schöpfung der abendländischen Kultur [...] im Grunde mit Augustin [begonnen hatte, K.Ö.]" (Pascal, 1965:33). Außerdem wurde der Begriff "Autobiographie", welcher in Deutschland zum ersten Mal 1796 im Titel der Sammlung "Selbstbiographien berühmter Männer" verwendet wurde, durch Begriffe wie "Selbstentblößung", "autoreflexes Schreiben", "Selbstverständigungsliteratur" ergänzt oder variiert (Brunner und Moritz, 1997:30).

Als ein anderes literarisches, und zwar überzeitliches Motiv könnte man Folgendes erwähnen: Wenn Schriftsteller gerade auf der Suche nach neuen Sujets sind, kann der Tod eines nahen Verwandten -besonders wenn sie eine Affinität zur Todesthematik haben¹ - ein "willkommenes Ereignis" sein, auch wenn es ein bisschen unmenschlich und zynisch klingen mag.

Da "Blick auf einen fernen Berg" ein überwiegend autobiografisches Werk ist, können auch die Motive der 'Autobiografie', dieser "nach Brief und Tagebuch die direkteste Umsetzung von Leben in Literatur [darstellenden]" (Neumann, 1970:1) Gattung zur Interpretation herangezogen werden. Theodor Schulze nennt in seinem Buch "Autobiographie und Lebensgeschichte" (1979) als Gründe, "warum man Privates bekannt gibt und warum man persönliche Erfahrungen für so bemerkenswert hält, daß man sie Unbekannten mitteilt", folgende: "Selbstdarstellung", "Eitelkeit", "Rechtfertigung", "Profit", "exhibitionistische Neigungen", "Hochstapelei" und "Verschleierung" (Imgenberg und Seifert, 1993:172).

Das Anliegen dieser Arbeit ist es nun, die persönliche Motivation zu untersuchen, die Dieter Wellershoff bewogen haben mag, nach dem Tod des Bruders das autobiografische Werk "Blick auf einen fernen Berg" zu schreiben.

¹ Das könnte wohl besonders für Peter Handke Geltung haben, wenn man von dem folgenden Satz aus seinem Werk "Wunschloses Unglück" ausgeht: "Witze über Sterben und Totsein machen mir gar nicht aus, ich fühle mich sogar wohl dabei." (Handke, 1979:9)

2. Die Motive

2.1. Lieblingsmotiv

Dieter Wellershoff erklärt gleich auf der ersten Seite expositionsartig das Sujet seines Werkes. Auf der nächsten Seite erfährt man außerdem, dass der Autor über seinen Bruder nicht zum ersten Mal schreibt, sondern schon vorher immer wieder geschrieben hat und zwar in fiktivem Gefüge -was bei ihm zur Gewohnheit geworden zu sein scheint. An späterer Stelle referiert er auf einen anderen seiner Romane, ohne dessen Titel zu nennen. In diesem Werk, bei dem es sich, aus seiner Erklärungen zu schließen, um den 1983 erschienenen Roman "Der Sieger nimmt alles" handeln muss, hat er, von seinem Bruder ausgehend, in fiktiver Färbung das geschäftliche Debakel eines Mannes thematisiert. Schon alleine daraus kann man leicht schließen, dass der Bruder eines der Lieblingsmotive seines literarischen Schaffens war. Der Autor lässt diese Vermutung aber nicht lange offen:

"Er ist eines meiner Themen gewesen, ein wichtiges Motiv des Bildes, das ich mir vom Leben machte. Weil er mir ähnlich und zugleich ganz anders war, konnte ich durch ihn hindurch auch auf mich blicken und umgekehrt durch mich auf ihn. Was dann aus unserem Material entstand, war etwas Drittes, eine fiktive Figur." (S.13)²

Dass sein Bruder nicht nur für seine künstlerische Produktion von großer Relevanz war, sondern darüber hinaus auch dafür, sich und das Leben aus der durch die Projektionen gewonnenen Distanz besser zu verstehen, begründet und rechtfertigt Wellershoffs Wahl desselben als Lieblingsmotiv. Zwischen der Intention des Autors, u.a. sich selbst zu erkennen und seiner Bevorzugung der Autobiografie als literarische Genre besteht eine große Affinität. Denn in der Autobiografie als Reminiszenzarbeit wird die "Bedeutung der Vergangenheit präsent" und "[n]ur über das Verständnis dieser Bedeutung gelangt der Autobiograph zu sich und zur Kenntnis seiner selbst" (Jaeger, 1995:55).

2.2. Rivalität

Was Wellershoff diesmal schreibt, ist schwerpunktmäßig nichts Fiktives³, sondern überwiegend Autobiografisches - Man kann auch sagen: Auch diesmal gilt sein Bruder für ihn als relevantes Motiv. Von einem "richtigen" Autobiografen, der "Subjekt wie auch Objekt seiner Lebensgeschichte [ist]" (Neumann, 1970:1), jedoch unterscheidet

² Im folgenden Text wird "Blick auf einen fernen Berg" nur mit Seitenzahl zitiert.

³ Damit wird die bewußt installierte Fiktion gemeint und nicht die, welche den natürlichen Bestandteil des Genres "Autobiografie" bildet. Denn auch in der Autobiografie wirkt nach Georg Misch u.a. das »allgemeine Gesetz«, "nach welchem die Bewußtseinsinhalte nicht mechanisch reproduziert, sondern nacherlebt werden, umgestaltet nach den Bedingungen der gegenwärtigen Gemütslage" (Neumann, 1970:61), so dass immer eine Differenz zwischen Wirklichkeit und Darstellung der Wirklichkeit herrscht.

sich der Autor darin, dass er nicht sich sondern seinen Bruder zum Ausgangspunkt macht und ihm in seinem Werk einen großen Platz einräumt.⁴ Wiederum im Unterschied zum eigentlichen Autobiografen hat er so zwei Objekte, seinen Bruder und sich.

Da sein erstes Objekt nicht mehr am Leben ist, kann man sich denken, dass Wellershoff diesmal die rechte Freiheit hatte, seine wirklichen Gefühle, Gedanken über dasselbe ohne Verstellung oder Tarnung durch Fiktion auszusprechen ohne Angst haben zu müssen, den Bruder eventuell zu verletzen oder zu kränken.⁵ Wenn man die "spannungsgeladene Beziehung" (Krättli, 1991) berücksichtigt, die zwischen den Brüdern lebenslang dominierte - darauf wird an späteren Stellen der Arbeit ausführlich eingegangen, muss der Autor ein großes Bedürfnis nach rückhaltloser Offenheit verspürt haben, ein Bedürfnis, dem er zu Lebzeiten des Bruders wahrscheinlich nicht ausreichend nachgehen konnte.

Wie man aus dem Gesamtkolorit des Werkes schließen kann, steht Wellershoff zu seinem Bruder in einem Liebe -Hass- Verhältnis, wobei jedoch aufgrund der Rivalität das zweite zu dominieren scheint. Das Liebesverhältnis zu seinem Bruder ist so durch Hass und Ärger gestört, dass von der Liebe am Ende wenig übrig bleibt:

"Ich brauche ihn überhaupt nicht! Er wird mir vielleicht nicht einmal fehlen. [...] Ich würde, wenn er gestorben war, nicht um mich trauern, weil ich ihn verloren hatte, sondern allein um ihn, dem alles genommen worden war." (S.117)

Die Rivalität, die allmählich zur "Entfremdung zwischen dem Todgeweihten und dem Lebenden" (Krättli, 1991) geführt hat, ist nicht nur bei Wellershoff zu konstatieren, sondern auch bei seinem Bruder. Sie beide stehen seit ihrer Kindheit in ständigem Wettstreit, so dass "Blick auf einen fernen Berg" u.a. auch als ein "Buch über zwei konkurrierenden Lebensmodelle" (Jung, 1991) gesehen werden kann.

Die scharfe Konkurrenz pfllegt Wellershoff jedoch vehement von sich abzuweisen und mehr bei seinem Bruder zu entdecken. Wenn er sich aber als schon Erwachsener mit seinem Bruder auf beruflicher und materieller Ebenen vergleicht, ist das doch als diskretes Zeichen von Eifersucht und Minderwertigkeitskomplex seinerseits zu deuten, die aus der Rivalität resultieren:

"Ich, der Ältere, mußte mir von ihm Geld leihen, um mein erstes Buch schreiben zu können, und ich schrieb fast immer in den Anfangsjahren gegen die pure Not an. Er hat eine wohlhabende Frau geheiratet und bekam sofort eine große Wohnung in der Gründerzeitvilla seiner Schwiegereltern. [...] Wir dagegen lebten mit zwei kleinen

⁴ Der "Interessenmittelpunkt" des Autobiografen bildet sein "Ich, nicht die Außenwelt, obwohl notwendigerweise die Außenwelt erscheinen muß" (Imgenberg und Seifert, 1993:167). Darum soll der Bruder, trotz der ihm konzidierten großen Bedeutung als Komponente bewertet werden, die zu Wellershoffs Außenwelt gehört.

⁵ Dass Renate Mieke ihren Zeitungsartikel über Wellershoffs Werk "Blick auf einen fernen Berg" (auch auf ironisch anmutende Weise) mit "Der Gewinner schreibt alles" (Mieke, 1991) betitelte, unterstützt diese Vermutung.

Kindern in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Ungestört konnte ich nur nachts schreiben oder wenn meine Frau mit den Kindern stundenlang Spaziergänge machte." (S. 54 f.)

Auch wenn seinem Bruder aus dieser Rivalität Probleme erwachsen, bürdet er die Schuld zum größten Teil ihm auf:

"Warum hatte mein Bruder sein ganzes Leben so eng auf mich bezogen? Warum hatte er sich ständig in Konkurrenz zu mir gesehen?" (S. 117)

Die Antwort auf solche Fragen steckt jedoch größtenteils in der Attitüde des Autors, die er seinem Bruder gegenüber bereits in der Kindheit eingenommen hat. Dass er einerseits sich von seinem Bruder distanzierte und andererseits demselben mit der nachträglichen Begründung "Als Kind war er immer wieder hinter mir und meinen Freunden hergelaufen" (S. 12) zusätzlich "Mut- und Bewährungsproben auferlegte" (S. 12), scheint diese Konkurrenz zum größten Teil erst provoziert zu haben. Dass er "[o]hne den geringsten Anflug von Selbstironie [...] dem Leser seinen Böll-Preis, einen Aufenthalt im Berliner Wissenschaftskolleg, Verpflichtungen im P.E.N., eine mehrwöchige Lesereise und einen angeblich unaufschiebbaren Schreibauftrag [serviert]" (Miehe, 1991), ist ein Indiz dafür, dass er seinen Bruder auch als Erwachsener und zu allem Überfluss in dessen Krankheitsphase weiter provoziert. Es könnte allerdings auch als Ausdruck einer "exhibitionistische[n] Neigung" aufgefasst werden, welche Schulze zu den möglichen Motiven des autobiografischen Schreibens zählt (Imgenberg und Seifert, 1993:172).

Wellershoffs Verhältnis zu seinem Bruder in der Kindheitsphase lässt sich auch mit Adlers Individualpsychologie kommentieren: "Wenn das älteste Kind ihm [dem zweiten, K.Ö.] nicht den Kampf ansagt und es beiseite drückt, ist es in einer günstigen Situation." (Ansbacher, 1982:350 f.) Dem Bruder war also durch Wellershoffs Distanzierung und Agression, als welche die Mut- und Bewährungsproben zu gelten haben, keine "günstige Situation" für seine (psychische) Entwicklung und Identitätsfindung vergönnt. So wird "Rivalität mit dem eifersüchtigen Erstgeborenen zum Motor der brüderlichen Existenz" (Miehe, 1991).

Die Rivalität zwischen den Brüdern ist stark und in der Handlungsfülle des Werkes vom Anfang bis zum Ende existent. Sie scheint bei Wellershoff auch nach dem Tod des Bruders anzudauern. Noch im vorletzten Absatz seines Buches äußert er sein Mitleid mit seinem Bruder, welcher wichtige, zum größten Teil Deutschland betreffende, geschichtliche Ereignisse nicht miterleben konnte, wobei sich jedoch Mitleid bei psychoanalytisch geschulten Rezipienten als latente leise Schadenfreude entpuppen kann:

Mein Bruder starb am 11. Mai 1989. Im Sommer dieses Jahres begann mit der Massenflucht aus der DDR und der Öffnung der ungarischen Grenze nach Österreich die Auflösung des stalinistischen Machtblocks und des Ost-West-Konfliktes, unter dessen starrer, machteschützer Polarität wir den größten Teil unseres Lebens verbracht hatten, nicht ahnend, daß diese Weltordnung plötzlich vor unseren Augen

zubrechen würde. Als ich am Montag nach der Öffnung der Mauer begeistert bei einer der großen Leipziger Demonstrationen mitging, mußte ich wieder an meinen Bruder denken, in dessen Lebenshorizont diese gewaltige Veränderung der Welt nicht erkennbar gewesen war. Er hatte ohne diese Zukunft gelebt, die ihn gewiß ebenso wie mich begeistert und bewegt hätte. Gemessen an dem, was jetzt geschah, hatte es zu seinen Lebzeiten überhaupt keine Zukunft gegeben, nur die vielen kleinen Utopien des persönlichen Erfolges und des privaten Glücks, denen jeder nachjagte, wenn auch nicht jeder so selbstzerströrerisch wie er." (s. 207 f.)

Dass Wellershoff hier (eigentlich im Ganzen seines Werkes) "unbewußt und bewußt [...] als Kind der Zeit unmittelbar [spricht]" (Mahrholz, 1919:8), ist eines der Merkmale der Autobiografie. Und die Einschlebung der geschichtlichen Episoden in den Handlungsablauf, auch ein wichtiges Merkmal dieser Gattung, fungiert als kompositorische Komponente, "die das Ich in seinem Bezug zur Umwelt verorten" (Brunner und Moritz, 1997:32).

Wellershoffs Schilderungen kann man leicht entnehmen, dass sein Bruder in seinem Leben nicht erreichen konnte, was er anstrebte. Er starb so unzufrieden mit dem Leben. Auf seinen Bruder anspielend und von demselben ausgehend betrachtet der Autor den Tod als "ein unteilbares Unglück, erst recht, wenn man unversöhnt mit dem Leben sterben mußte" (S. 117 f.). Als Parallele dazu könnte man sagen, dass es auch ein großes Unglück sein muss, sich aufgrund der Rivalität unversöhnt von einem sterbenden Verwandten verabschiedet zu haben, wozu Wellershoffs Werk ein überzeugendes Argument liefert. In diesem Rahmen ist sein Werk auch ein Versuch, die gravierende Wirkung dieses Unlücks zu verringern, eigentlich ganz aufzuheben.

2.3. Schuldkomplex

Jeder aufmerksame Leser kann wohl den folgenden Widerspruch bei Wellershoff konstatieren: Am Anfang seines Werkes gesteht er, dass er "Mitwirkender und Zeuge" (S. 12) des Lebens seines Bruders gewesen ist. Daraus ist zu schließen, dass er seinen Beitrag zu dessen Unglück wahrnimmt und zugibt. Aber im weiteren Verlauf seines Buches bemüht er sich, beinahe die ganze Verantwortung unverständlicherweise seinem Bruder aufzubürden.

Die Position Wellershoffs entspricht hier mehr oder weniger der Situation des ältesten Kindes in der Familie, die Alfred Adler wie folgt beschreibt, wobei man die Eifersucht im Kindesalter als natürliches Phänomen betrachten muss:

"Der Erstgeborene wird im allgemeinen sehr beachtet und verwöhnt. Es passiert zu häufig, daß er sich ganz plötzlich und abrupt aus seiner Position vertrieben sieht. Ein anderes Kind kommt zur Welt und er ist nicht mehr einmalig. Jetzt muß er die Beachtung des Vaters und der Mutter mit einem Rivalen teilen." (Ansbacher, 1982:349)

Aus diesem Grunde ist Wellershoff (als Kind) für die seelische Entwicklung und das Unglück seines Bruders eigentlich keine Schuld zuzuschreiben. In diesem Fall handelt es sich bei dem Autor nicht um Schuld sondern um einen Schuldkomplex. Das bedeutet, er belastet sich doppelt: Einerseits fühlt er sich unangebracht schuldig, andererseits gibt er sich angestrengt Mühe, diese nicht verdiente Schuld von sich abzuweisen, was auch als Zeichen seines Bedarfs nach Katharsis interpretiert werden kann.

Gleich auf der ersten Seite, nach der Mitteilung von Tod des Bruders, sagt der Autor Folgendes: "[M]ein Bruder war vor mir gestorben, obwohl er jünger war." (S. 11) Damit will der Autor zunächst wohl das ausdrücken, was allgemein üblicher Erwartung entspricht, dass ältere Menschen früher als die jüngeren sterben sollten und bewertet dann den Tod seines "jüngeren" Bruders unter dem Einfluss seines Über-Ich als "falsche Reihenfolge" (S. 11). Gleich darauf behauptet er, in der Attitüde eines auktorialen Erzählers, in den Augen seines Bruders in den letzten Phasen seiner Krankheit die Frage "Warum ich und nicht du" (S. 12) gelesen zu haben. Diese Frage verwandelt sich im weiteren Verlauf allmählich in eine fixe Idee und bekommt so die Konturen eines Leitmotivs, eigentlich eines Hauptleitmotivs. Denn diese herausfordernde Frage, wie auch Schwerin konstatiert, "zwingt Wellershoff auf den Weg einer Analyse der komplizierten Beziehung, die seit jeher als grotesker Wettkampf angelegt war" (Schwerin, 1991). Schließlich fungieren die Aussagen "Mein Bruder war vor mir gestorben, obwohl er jünger war", "falsche Reihenfolge" und "Warum ich nicht du" als Zeichen seines Schuldkomplexes.

Diese unter Druck des Über-Ich gemachten Aussagen, derer sich Wellershoff zum Ausdruck seines Leidens und Mitleids mit dem Bruder zu bedienen scheint, büßen jedoch ihre Glaubwürdigkeit ein wenig ein, wenn man das anfangs genannte Liebe-Hass-Verhältnis zwischen der Brüdern berücksichtigt. So klingt z. B. der Satz "Mein Bruder war vor mir gestorben, obwohl er jünger war" als kaschierter Triumphsatz des Überlebenden, "der im lebenslangen Konkurrenzkampf mit dem Bruder nun als Sieger dasteht" (Braun, 1991), wobei das Ich den Druck des Über-Ich verdrängt. So ist auch die "falsche Reihenfolge" eigentlich die richtige Reihenfolge. Denn in Wellershoffs Augen hat der jüngere Bruder den frühen Tod durch seine Lebensweise verdient, welche von seiner Rivalität und Aufstiegsgier gesteuert wurde. Darin findet auch die vom Bruder nicht gestellte aber von Wellershoff in dessen Blicken gelesene, eigentlich eingebildete Frage "Warum ich und nicht du" nach Ansicht des Autors ihre (richtige) Antwort. Diese Aussagen könnte man jedoch, wenn man das Liebe-Hass-Verhältnis ignorieren kann, andererseits auch als Wellershoffs Versuch betrachten, sich an seinen Bruder anzunähern, was er vor der Krankheit des Bruders gewiss nicht hätte tun können.

2.4. Befreiung

Wellershoffs Bruder -er heißt Walter und sein Name wird im Werk an drei Stellen

und zwar nur von seiner Lebensgefährtin H. erwähnt-stirbt nach quallvollen Chemotherapien an Leukämie. Der Autor schildert ihn als einen Menschen, der permanent auf extreme Weise nach höheren, ihn überfordernden Zielen strebt und deswegen mit sich und dem Leben kaum zufrieden sein kann. Bei den Beschreibungen spürt man die Tendenz des Autors, die Krankheit und den frühen Tod seines Bruders, wie vorher erläutert, mit dessen Lebensweise und besonders seinem Verhalten des blinden Wagnisses in geschäftlichen Angelegenheiten zu begründen:

"Immer eilte er der Entwicklung voraus und rechnete mit Erfolgen, die noch nicht sicher waren, und um sicher zu sein, baute er komplizierte Konstruktionen auf, nicht bedenkend, daß er damit nicht nur seine Chancen, sondern vor allem auch seine Risiken vermehrte. Er war ein Schachspieler, der gleichzeitig an vielen Brettern spielte und immer auf Angriff und mit vollem Risiko." (S. 27 f.)

Nach Wellershoffs weiteren Beschreibungen bekommt schließlich der Bruder das Profil eines Menschen, der sich nichts sagen lässt -ein hoffnungsloser Fall. Unter diesen Bedingungen erscheint dem Autor der Tod als die beste Lösung und Ultima Ratio für seinen Bruder, denn "[o]hnehin wäre er nicht mehr zu retten gewesen" (S. 51). Gerettet wird durch den Tod nicht nur er, sondern auch Wellershoff selbst, da er von jenem durch dessen Rivalität auf störende Weise verfolgt wurde oder sich verfolgt fühlte. "Der Tod meines Bruders", so gesteht er am Ende, "so lange schon vorausgesehen, war für mich zunächst eine Befreiung." (S. 205)

Seine eigene Lebensgeschichte abzufassen ist ein Prozess der Reminiszenz. Dabei macht sich der Autobiograf, "der in seinem Leben häufig genug das hilflose Objekt sozialer und psychischer Zwänge war, [...] zum Subjekt" (Neumann, 1970:61). Er mag Erfreuliches und Unerfreuliches erlebt haben. Aber "[d]ie Erinnerung stellt ihm das Leben in jedem Falle als gemeistert dar" (Neumann, 1971:61). Denn die Autobiografie kann die Funktion erfüllen, "die Realität den individuellen Eigenheiten gemäß 'bildend zu modeln', [worin, K.Ö.] die befreiende Wirkung begründet [liegt]" (Neumann, 1970:63).⁶ Nach diesen Erklärungen kann man sagen, dass Wellershoff mit seiner Wahl der Gattung "Autobiografie" seine Befreiung (dem Schein nach) optimal erreicht haben sollte.

2.5. Lieblingsthema

Leukämie, die Todesursache des Bruders, ist eine Blutkrankheit. "Ich hatte mich als Schriftsteller", so erklärt Wellershoff, "immer schon für den menschlichen Körper

⁶ Diese befreiende Wirkung als (vielleicht) eines der relevantesten Merkmale der Autobiografie evozierte ja die Entstehung derselben. Sie entstand also "im Kontext des großen geistigen, sozialen und politischen Emanzipationsprozesses, der die europäische Aufklärung darstellt", wobei u.a. "auf die Befreiung des Individuums von eingewöhnten Denktraditionen und Handlungsvorschriften, die zuvor immer auch das Selbstverständnis der einzelnen Subjekte mitprägten" gezielt wurde (Imgenberg und Seifert, 1993:5).

interessiert, aber das Blut war seltsamerweise am Rand meiner Interessen geblieben." (S.87) Dank der Krankheit seines Bruders scheint der Autor jedoch Interesse auch am Blut gewonnen zu haben, so dass er medizinische Bücher darüber liest und seine erworbenen Kenntnisse mit dem Leser teilt. Diese und die Kenntnisse über Leukämie, welche "den Geist einer geradezu wissenschaftlich anmutenden Analyse" konstituieren, fungieren als kompositorische Komponenten, die Wellershoffs "ohnmächtige[s] Mitleid" und "nichtswürdige Leichtigkeit" filtern (Mennemeier, 1991:27).

Zum Interessensgebiet des Autors scheinen nicht nur der menschliche Körper und später das Blut zu gehören, sondern in natürlichem Zusammenhang damit auch der Topos der Krankheit und besonders des Todes, was seine Affinität zu den Autoren der siebziger Jahre ausmacht. Das ist übrigens auch in seinen früheren Werken zu konstatieren, in welchen öfters der Tod als "Kulminationspunkt" fungiert, "auf den sich seine tragischen Helden in fast zwanghafter Logik zubewegen" (Braun, 1991). Er schreibt also gerne über das Finstere, Fürchterliche, was er damit begründet, "daß ich für mein Gefühl ein schwieriges und riskantes Leben geführt habe, das lange Zeit von purer Not und allen Formen des Scheitern bedroht war" (Wellershoff, 1991:11).

Das generelle Interesse am Tod verstärkt und intensiviert sich jedoch in "Blick auf einen fernen Berg". Denn es ist diesmal nicht der Tod irgendeines Menschen oder einer literarischen Figur, den man ruhig und ohne Einfühlung vollziehen und akzeptieren kann, sondern des eigenen Bruders. Er kann sich seinem Bruder gegenüber nicht so verhalten wie er sich seinen fiktiven Figuren gegenüber verhalten hat, welche er als "die stellvertretenden Sündenböcke" betrachtet, "denen wir alle Lasten und alle Schuld des Daseins aufbürden, damit sie, wie bei einem rituellen Tanz, uns unser Leben und seine Gefährdungen vor Augen führen, um am Ende vom Autor als dem regieführenden Zeremonienmeister begnadigt oder getötet zu werden", an welchen also "demonstrativ vollzogen [wird], was wir selbst fürchten und bannen möchten" (Wellershoff, 1991:11).

Der Autor ist mithin diesmal stärker betroffen, so dass er mit der Todesthematik tiefer und ausführlicher umgeht. Gleich auf der ersten Seite zitiert er zwei Zeilen eines Gedichtes, das er früher geschrieben hat, welches wiederum den Tod betrifft und als Zeichen seiner Betroffenheit perzipiert werden kann.

"Tod mit seinen schwarzen Lippen
trägt in der Hand eine singende Amsel." (S. 11)

Das Zitieren aus eigenen, vorher veröffentlichten Werken dient dem sein Leben Beschreibenden dazu, "seine Bedeutung als öffentliche Person dar[zustellen]" (Neumann, 1970:55), was die Memoire, eine andere Form der eigenen Lebensbeschreibung, von der Autobiografie unterscheidet. Zwar hat auch Wellershoff vor, sein öffentliches Wirken zu belegen - man spürt das-, aber er zitiert neben seinen Werken auch aus Werken anderer Autoren, was generell auch zur "Verlebendigung der

Autobiografie" (Neumann, 1970:47) dient und bei ihm den intertextuellen (postmodernistischen) Bestandteil seines Werkes ausmacht.

Den Tod bezeichnet der Autor an späterer Stelle als "große[n] Gleichmacher, der die komplizierten Gestalten des Lebens einebnet und auf primitivere Organisationsformen der Materie zurückführt" (S. 39). Und in diesem Rahmen zitiert er aus der Bibel: "Aus Erde bist du gekommen, zur Erde sollst du wieder werden." (S. 91) Durch solche intersubjektiven Explikationen wird der Todesprozess des Bruders jedoch "bei aller Teilnahme aus einer gleichsam naturwissenschaftlichen Distanz beschrieben" (Krättli, 1991). Darin spürt man das Vorhaben des Autors, sich "durchweg »im Einklang mit dem Objektiven« zu halten, obwohl [-man kann das Gesamtergebnis antizipierend sagen, K.Ö.] "der Anlaß zu diesem Buch von der persönlich-subjektivsten Art ist" (Mennemeier, 1991:27).

Wellershoff hat sein Werk in neun Kapitel gegliedert. Jedes Kapitel trägt seinen eigenen, den Inhalt poetisch erläuternden Titel. Zwar führt der Autor seine Gedanken über den Tod an mehreren Stellen seines Werkes aus, aber die ersten Seiten des dritten Kapitels hat er besonders und verdichtet diesem Sujet gewidmet. Er trägt den allegorisch klingenden Titel "DAS SCHWIRREN DES HERANFLIEGENDEN PFEILS". Hier geht der Autor zuerst auf die übliche Mythologie des Todes ein: Den Tod betrachtet er als Konsequenz der Urschuld des Menschen, welche irgendwann und unbedingt getilgt werden muss. Er wird dem Menschen mit seiner Geburt mitgegeben und er ist eine "unentrinnbare, unabstreifbare Bedingung [des Lebens]" (S. 41). Diese Todessicht findet Wellershoff in folgendem Satz von Jean Paul, woher auch das genannte Kapitel seinen Titel bekommt, zum "ausdrucksvolle[n] Bild" (S. 41) erhoben:

"Sobald wir anfangen zu leben [...] drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab-er fliegt so lange, als wir atmen, und wenn er ankommt, so hören wir auf." (S. 41)

Wellershoffs Ansicht nach hört eigentlich der Mensch das Schwirren des heranfliegenden Pfeils in Krisensituationen, in welchen der Tod näherrückt.

Nach generellen Gedanken über den Tod kommt der Autor auf seinen Bruder zu sprechen. Er behauptet, dass dieser das Schwirren des Todespfeils viele Male gehört, aber wegen seiner Geschäfte, seiner Rivalität immer wieder überhört habe.

2.6. Angstbewältigung

Es ist leicht zu merken, dass die Krankheit und später das Sterben auch bei Wellershoff Angst vor dem "Schwirren des heranfliegenden Pfeils" auslöst. Das ist aus der panischen Sorge zu schließen, die er sich um sich selbst macht, und die durch die Möglichkeit evoziert wird, dass er einmal aufgrund der Blutsverwandschaft wie sein Bruder an Leukämie erkranken würde:

"[...] nach der Lektüre der medizinischen Bücher, war ich ohne inneren Schutz, und ich glaubte, daß ich meinem Bruder dabei sehr nahe war." (S. 94)

Man kann sagen, dass die Sorge des Autors um sich selbst viel tiefer geht als seine Einfühlung in die Krankheit und den Tod seines Bruders. Zwar hat es sich erwiesen, dass der Tod Wellershoffs Lieblingsthema als Schriftsteller ist, aber seine diesmalige tiefe Betroffenheit rührt eigentlich nicht vom Tod des Bruders sondern von seiner Sorge um den eigenen Tod her. Das erhebt den Autor selbst zum Protagonisten seines Werkes und lässt den Bruder als Erzählobjekt die zweite Stelle einnehmen. Seine Angst vor dem eigenen Tod macht sich auf der Erzählebene auch durch den Primat der Ich-Form bemerkbar, welche allerdings generell als die stereotype und naturgemäße Erzählform der Autobiografie ist.

In der Vorbemerkung seines 1974 erschienenen Werkes "Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte" betrachtet Wellershoff das »von sich sprechen« selbst als diffiziles Tun und begründet das wie folgt:

"Weil wir uns mit dem Blick der anderen sehen. Weil uns das Angst macht. Weil wir uns nicht kennen, sondern hinter uns zurück und über uns hinaus sind. Weil unsere Sprache gewöhnlich gespalten ist in ein erfahrungsloses allgemeines Reden und das dunkle fragmentarische Murmeln des Traumes." (Wellershoff, 1974:9)

Wenn Wellershoff trotzdem ein autobiografisches Werk wie "Blick auf einen fernen Berg" schreibt, fungiert das nicht nur als Beweis dessen, dass der Tod sein Lieblingsthema ist, sondern demonstriert auch den Grad seiner Sorge um den eigenen Tod und seines Bedürfnisses danach, diese schreibend zu vertreiben. Dass der Autor zusätzlich auch Kenntnisse über Leukämie aus wissenschaftlichen Büchern zitiert, "ist eine Schutzmaßnahme des Schreibenden, der den Schrecken bannen und den Schatten des bedrohlich nahe herangerückten Todes abschütteln will" (Broun, 1991). In diesem Rahmen kann also "Blick auf einen fernen Berg" u.a. auch als "ein Stück Angstbewältigung" (Linder, 1991) gesehen werden.

2.7. Lebensfreude

Das Schwirren des Todespfeils erreicht bei Wellershoff seinen höchsten Ton, als er einmal starkes Zahnfleischbluten bekommt. Im Gegensatz zu seinem Bruder, bei welchem die Leukämie auch mit starkem Zahnfleischbluten begann, nimmt er das Symptom ernst und unterzieht sich einer ärztlichen Untersuchung, die jedoch keinen ernstesten Befund ergibt. Der in seiner essayistisch-theoretischen Schrift "Double, Alter ego und Schatton-Ich" (1991) vertretenen Meinung "in krisenhaften Situationen erleben wir, daß unser Dasein in einem Horizont verschiedener Möglichkeiten steht, eine Erfahrung, die beängstigend und befreiend sein kann" (Wellershoff, 1991:10) adäquat, sind jedoch die Angstreaktionen nur eine Seite. Der Autor zieht aus Krankheit und Tod seines Bruders für sich auch positive Schlussfolgerungen:

"Ich brauchte einige Zeit, um den Gedanken zu akzeptieren, daß sein Tod mich mit einer vertieften, vorbehaltlosen Zustimmung zum Leben beschenkt hatte [...] Alles Leben war kostbar und einzigartig, und man brauchte es nicht zu suchen. Es umgab einen überall, wenn man nur selbst lebendig war." (S. 207)

Diese optimistischen Worte Wellershoffs, welche die Transformation seiner Sorge um das eigene Leben in Lebensfreude ausdrücken und auch den Fokus des Werkes bilden, unterstützen Diltheys Auffassung, wonach die Autobiografie die "höchste und am meisten instruktive Form" sei, "in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt" (Jaeger, 1995:55). Und u.a. deswegen kann "Blick auf einen fernen Berg" nach Pascals Kriterium zu den besten Autobiografien gezählt werden, in welchen "das Individuum auch aus widrigen Zufällen Lebensnahrung gewinnen und sie am Ende, alles ihm Unnütze mißachtend, in ein ihm Eigenes verbinden kann" (Pascal, 1965:23). Als Fazit kann man hier sagen, dass Wellershoff von seinem Bruder nicht nur in einigen seiner fiktiven Werke sondern auch in "Blick auf einen fernen Berg" als Projektionsfigur profitiert hat.

Dieselben Worte Wellershoffs, welche (wie eigentlich das ganze Werk) u.a. auch als ein "Geständnis, immer wieder der verführerischen Hoffnung des Lebenstraumes zu erliegen" (Kersten, 1991) aufgefasst werden können, finden ihren Platz auf der vorletzten Seite des Buches. Um den (eventuell) negativen Effekt dieser sehr cleveren aber bei empfindlichen Rezipienten (gewiss) zynisch anmutenden Worte zu neutralisieren, dieses Resultat vorzubereiten und schließlich sich zu rechtfertigen - viele Autobiografien, die nach 1945 erschienen, nennt man nicht umsonst "Rechtfertigungsschrift" (Brunner und Moritz, 1997:32), bemüht sich der Autor bereits auf der ersten Seite subtil den Eindruck zu erwecken, dass sein Bruder dasselbe wie er denken würde. Dann geht er im zweiten Kapitel "Die Beerdigung" in gleicher Richtung weiter und bewertet den Tod jedes Menschen in genereller Aussage als eine für die Überlebenden notwendige Affäre:

"[...] der Tod immer wieder durch Menschenopfer beschwichtigt werden muß, damit die Überlebenden sich eine Weile von seiner Drohung befreit fühlen. Nur wenige Menschen -man nennt sie die Leidtragenden- verlassen nach einer Beerdigung den Friedhof gebeugt. Mit den meisten geht ein auffälliger Wandel vor sich, sobald sie in gebührendem Abstand von der Grabstätte sind. Ihre Bewegungen werden lebhafter, ihre Stimmen, die gerade noch Beileidfloskeln gemurmelt hatten, gewinnen ihre Frische und ihren Klang zurück, und ihre eingefrorenen Gesichter tauen auf. Ich bin es nicht, der gestorben ist, scheinen sie zu denken. Man kann es sehen, wie sie das belebt." (S. 20)

Hinter Wellershoffs Rechtfertigungsbemühungen steckt eigentlich sein Streben, sich von seinen, wie vorher konstatiert, unangebrachten Gewissensbissen zu befreien und zwar durch Synthese zwischen Über-Ich und Es. Dabei spricht bzw. schreibt er wie jeder

Autobiograf "unbewußt und bewußt [...] als Kind der Zeit unmittelbar" (Mahrholz, 1919:8) nicht nur, sondern verhält er sich auch als solcher, wobei leiser Zynismus nicht so sehr diskret bleibt. Also hinter seiner Attitüde "steht die Erfahrung der von Kollektiven mißbrauchten Kriegsgeneration, in der jeder als Einzelgänger in Leben und Tod sich selbst der Nächste war" (Miehe, 1991). Dabei wurden "aus Furcht vor Verrat und Verlust [...] feste Bindungen mit allerlei klugen philosophischen Begründungen von vornherein als wertlos für den ins Dasein Geworfenen definiert" (Miehe, 1991). Dagegen bildet Wellershoffs Bruder, welchem diese "Rationalisierung der Beziehungslosigkeit nicht gelungen [war]" (Miehe, 1991), eine paradigmatische Ausnahme. Und eben darin liegt sein Unglück begründet.

3. Schluss

Dieter Wellershoff nimmt in seinem Werk den Tod u.a. auch als Ende aller Probleme des Lebens und als Befreiung von denselben wahr. Und in diesem Fall "haben nur noch die Überlebenden Probleme" (S. 16 f.), was den Autor selbst betrifft und wofür sein Werk ein markantes Exempel liefert. Er hat als Überlebender durch den Tod seines Bruders zwei Arten von Problemen: materielle und psychische. Die Probleme materieller Art hat er schon gelöst: Sein Bruder hatte Schulden hinterlassen. Um damit nicht belastet zu werden, ging er zum Notar und gab eine Verzichtserklärung ab. Die Probleme psychischer Art existierten noch:

Sein Bruder hat bei ihm Ärger und Hassgefühle evoziert. Der Auslöser für seine Minderwertigkeitskomplexe, seine Rivalität und seine latenten Schuldgefühle, welche sich am Ende der Untersuchung als Schuldkomplex erwiesen, war auch der Bruder. Wer bei ihm aufgrund der Blutsverwandschaft Todesangst hervorrief, war wiederum sein Bruder. Im Vergleich mit den in der Einleitung als Beispiel erwähnten Autoren hat Wellershoff also mehrere und kompliziertere Gründe, nach dem Tod eines nahen Verwandten, seines jüngeren Bruders, ein überwiegend autobiografisches Werk zu verfassen. Zusammengefasst kann man sagen: Er schrieb "Blick auf einen fernen Berg", um diffuse, ihn irritierende und störende Gefühle zu überwinden -mit seinen Bruder auf geistiger Ebene fertig zu werden. Das Genre "Autobiografie" kann als das prädestinierte für solche Ziele gelten, weswegen das Werk auch im Lichte der theoretischen Aspekte derselben analysiert wurde.

Wenn man autobiografisches Schreiben u.a. auch als "Versuch" nimmt, "im Medium der erinnernden Rückschau auf das eigene Leben verlorengegangene Gewissheiten über das Selbst neu zu gewinnen" (Imgenberg und Seifert, 1993:5), dann ist Wellershoff das gelungen. Zwar ist sein Werk auch ein Ausdruck seiner (zynisch anmutenden) Lebensfreude und seines Daseinsoptimismus, aber ob das autobiografische Schreiben

bei ihm die erwartete Funktion der "Therapie"⁷ definitiv und effektiv erfüllt hat, ist nicht mit Sicherheit zu konstatieren. Auch wenn die letzten drei Sätze des Werkes dies suggerieren: "Mit ihm, meinem Bruder teile ich das Vergangene. Es ist ein sich vereinfachendes, ein beruhigtes Bild. Nachdem ich dieses Buch über ihn und über mich geschrieben habe, werde ich wohl aufhören, mich in all meinen Erfahrungen auf ihn zu beziehen." (S. 208) Denn seine Rivalität ist resistent, wie die seines Bruders, welche besiegt zu sein scheint, jedoch jederzeit aufs neue auftauchen kann, was den am Ende des Werkes erreichten und erklärten inneren Frieden als forciert und simuliert erscheinen lässt.

Die wirklich und ganz in Erfüllung gegangene therapeutische Absicht des autobiografischen Schreibens bei Dieter Wellershoff ist jedoch auf einer anderen Ebene zu konstatieren: Der Autor hat nämlich mit "Blick auf einen fernen Berg" ein Werk geschaffen, das, mit Schwerins Worten formuliert, "zu den bedeutenden Todesdarstellungen der neueren Literatur gerechnet werden [darf] und in dem "ein Thema die ihm adäquate Sprache gefunden hat" (Schwerin, 1991). Ohne diese Leistung der Sprache wäre die thematische Einsträngigkeit des Werkes ermüdend für den Leser. Die gelungene Konvergenz und Harmonie zwischen Sujet und Sprache (bzw. Form) verdankt sich auf der anderen Seite, über Wellershoffs literarische Kapazität hinaus, mehr oder weniger auch dem relevantesten Merkmal der Autobiografie, nämlich dem, dass in ihr die "Verbindung von Form und Sachgehalt intensiver und durchgreifender als in irgend einer Gattung der Kunst [ist]" (Neumann, 1970:1).⁸

Der Autobiografie spricht Wilhelm Dilthey eine positive Funktion zu, von welcher neben dem Autobiografen auch der Leser profitieren kann: "Indem wir [nämlich, K.Ö.] ein Vergangenes miterleben, durch die Kunst geschichtlicher Vergegenwärtigung, werden wir belehrt wie durch das Schauspiel des Lebens selber, ja unser Wesen erweitert sich, und psychische Kräfte, die mächtiger sind als unsere eigenen, steigern unser Dasein." (Jaeger, 1995:24) Trotz unangenehmer Topoi wie Krankheit und Tod, die sich als Wellershoffs Lieblingssujets erwiesen haben, kann das Werk "Blick auf einen fernen Berg" auf der anderen Seite eben auch auf die Rezipienten therapeutisch wirken, die für die Frage "Wie kann man nach vorne leben, wenn man weiß, daß man sterben muß" (Linder, 1991) eine Antwort suchen. Und Wellershoffs Antwort darauf kann man aus dem Ganzen des Werkes mit Linder so herauschöpfen: "Es bleibt nichts anderes übrig als zu versuchen, in der Gegenwart zu leben. Wenn man weiß, daß die

⁷ Auch eine Tendenz in der deutschsprachigen Literatur der siebziger Jahre und der frühen achtziger Jahre.

⁸ Um diesem Merkmal gerecht werden zu können, "benötigt der wissenschaftlich orientierte Betrachter von Autobiographien" nach Misch und mit Neumanns Worten, "neben dem literaturwissenschaftlichen Rüstzeug eine [...] »psychologische Methode« (Neumann, 1970:2), was die anfänglich zufällig scheinende Wahl der psychoanalytischen Methode in dieser Arbeit

weitreichenden, zukunftsorientierten Projekte ständig bedroht sind von der Tatsache, daß das Leben jederzeit zu Ende sein kann, dann zählt nur noch der heutige Tag." (Linder, 1991) Das ist zugleich eine "philosophische" Erfahrung -die der Einsicht entspricht, dass die Autobiografie "nicht Aufzählung der Annalen eines menschlichen Lebens, sondern seine »philosophische Geschichte« [ist]" (Imgenberg und Seifert, 1993:168). Wellershoff hat durch Krankheit und Tod seines Bruders diese Erfahrung gemacht, welche er gewiss mit seinem Leser teilen wollte. Dies wiederum kann zum letzten der Gründen gezählt werden, die dem Autor den Anlass gaben, nach dem Tod des Bruders das autobiografische Werk "Blick auf einen fernen Berg" zu schreiben.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ansbacher, H. und R. (Hg.). (1982). Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften. München-Basel: Ernst Reinhardt.
- Braun, Michael. (1991). "Unteilbares Unglück". Dieter Wellershoffs "Blick auf einen fernen Berg". In: die tageszeitung, 11.12..
- Brunner, H. und R. Moritz. (Hg.). (1997). Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. Berlin: Schmidt.
- Handke, Peter. (1979). Wunschloses Unglück, Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Imgenberg, K. und H. Seifert. (Hg.). (1993). Arbeitstexte für den Unterricht. Autobiografische Texte. Stuttgart: Reclam.
- Jaeger, Michael. (1995). Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin. Stuttgart-Weimar: J.B. Metzler.
- Jung, Werner. (1991). Warum ich nicht du? Dieter Wellershoffs "Blick auf einen fernen Berg". In: Freitag, 13.12..
- Kersten, Paul. (1991). Dieter Wellershoffs eindringlicher Bericht "Blick auf einen fernen Berg". Abschied vom Bruder. In: Die Zeit. 11.10..
- Krättli, Anton. (1991). Bestandsaufnahme im Verlauf des Todes. Dieter Wellershoff: "Blick auf einen fernen Berg". In: Neue Zürcher Zeitung. 27/28.10..
- Linder, Christian. (1991). Das Schwirren des heranfliegenden Pfeils. Zu Dieter Wellershoffs Phänomenologie des Todes. In: Süddeutsche Zeitung. 23./24.11..
- Mahrholz, Werner. (1919). Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus. Berlin.
- Meckel, Christoph. (1980). Suchbild. Über meinen Vater. Düsseldorf: clausen.
- Mennemeier, Franz Norbert. (1991). Das Schwirren des heranfliegenden Pfeils. Zu Dieter Wellershoffs autobiographischem Bericht vom Sterben. In: Neues Rheinland, H. 11. S. 27.
- Miehe, Renate. (1991). Der Gewinner Schreibt alles. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 25.11..
- Moser, Tilmann. (1985). Ödipale Leichenschändung: Der Vater im Dritten Reich. Zu Christoph

- Meckels Roman Suchbild. In: Romane als Krankengeschichten. (47-76) Frankfurt/M..
- Neumann, Bernd. (1970). Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Pascal, Roy. (1965). Die Autobiographie. Stuttgart.
- Schwerin, Markus. (1991). "Warum ich und nicht du?". Dieter Wellershoff schrieb ein Buch über das Sterben seines Bruders. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 12./13.10..
- Serke, Jürgen. (1988). Elisabeth Plessen. Eine Autorin, die niemand haben wollte. In: Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur. (351-352). Frankfurt/M.: Fischer.
- Wellershoff, Dieter. (1974). Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wellershoff, Dieter. (1991). Double, Alter ego und Schatten-Ich. Schreiben und Lesen als mimetische Kur. In: Manuskripte 113:3-11.
- Wellershoff, Dieter. (1993). Blick auf einen fernen Berg. Frankfurt/M.: Fischer.